

Predigt am Ewigkeitssonntag 21. November 2010 zu den Würzburger Bachtagen 2010 mit der Kantate „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ von Johann Sebastian Bach (BMV 140)

Domkapitular Dr. Jürgen Lenssen, Bau- und Kunstreferent der Diözese Würzburg

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn,

in der Konkordie Reformatorischer Kirchen in Europa, der sog. „Leuenberger Konkordie“, im EKG in Auszügen abgedruckt, heißt es (ebd. S. 1582): „Wer dem Evangelium vertraut ... lebt in täglicher Umkehr und Erneuerung zusammen mit der Gemeinde im Lobpreis Gottes und im Dienst am anderen, in der Gewissheit, dass Gott seine Herrschaft vollenden wird. So schafft Gott neues Leben und setzt inmitten der Welt den Anfang einer neuen Menschheit.“

Diese Aussage kann sich auch auf die Erklärung des Vater-unser-Gebets von Martin Luther in dessen kleinen Katechismus stützen, wenn Luther sagt: „Gottes Reich kommt auch ohne unser Gebet von selbst, aber wir bitten in diesem Gebet, dass es auch zu uns komme.“

Was, liebe Gemeinde, nichts anderes heißt, als dass wir es nicht verschlafen, sondern - so Martin Luther- : „dass wir nach Gottes heiligem Wort durch seine Gnade glauben und danach leben, hier zeitlich und dort ewiglich.“

Darum geht es heute am Ewigkeitssonntag und auch nach der gehörten Bachkantate und auch nach den zahlreichen Angeboten und Veranstaltungen des heute endenden Projektes „Endspiel. Würzburger Apokalypse 2010“: dass wir eine Entscheidung bezüglich unseres Glaubens sowie unserer Hoffnung und auch unseres Handelns im Blick auf eine zugesagte neue Welt treffen.

Die kommt zwar von selbst - und wir verspüren ihre Prozesshaftigkeit im Wandel der Welt durch die Jahrhunderte ebenso wie unsere Ohnmacht, letztlich oder gänzlich darauf Einfluss nehmen zu können, wenngleich sich viele Mensch dem Wahn hingeben, allein von ihren sowohl irdischen als auch egoistischen Zielsetzungen ausgehend den Lauf der Welt bestimmen und dadurch ein erfülltes Leben gewinnen zu können.

Unsere Friedhöfe sind voll von ihnen, die sich letztlich selbst um ihr Leben betrogen haben, weil sie sich mit der Welt begnügten. Denn wenn wir uns der verheißenen neuen Welt versagen, bringen wir uns um unser Leben: denn es allein auf seine Zeitlichkeit zu beschränken, hieße, den Boden des Wortes Gottes zu verlassen.

Gerade auf diese Gefahr lenkt Martin Luther immer neu unseren Blick, bei ihm auf die Kurzformel „sola scriptura“ gebracht, um dadurch sowohl den Stellenwert der Heiligen Schrift zu verdeutlichen als uns darauf zu verweisen, dass allein das Wort Gottes darauf bedacht ist, dass wir das Leben in Fülle erfahren. Von daher ist die Schrift mit ihrer Zusage und ihrem Zeugnis die Basis unseres Lebens, unseres Lebensvollzugs.

Diesen allein auf die zeitliche Dauer auszurichten und innerhalb unserer bemessenen Jahre die Erfüllung unseres Lebens erlangen zu wollen, würde bedeuten, sich vom Wort und Handeln Gottes abzuwenden, der inmitten der Welt den Anfang einer neuen Menschheit setzt.

Wo zuvorderst anders sollte diese neue Menschheit erkannt und verspürt werden, wenn nicht bei denen, die sich auf diesen Gott immer wieder berufen? Also: wenn nicht bei uns?

Statt aber Spiegelbild, Personifizierung der Zusage zu sein, dass Gottes Reich kommt und schon in dieser Welt angebrochen ist, erliegen wir oft genug dem „Schlaf der Sicherheit“, wie es das Kirchenlied „Sonne der Gerechtigkeit“ besingt, und geben reichlich Anlass, für uns zu beten, dass - so Martin Luther - dieses Reich auch zu uns kommt.

Sein aufrüttelndes Wort setzte Philipp Nicolai 1599 in den Text des Liedes um, ein Text, eine Melodie, die Johann Sebastian Bach in der soeben gehörten Kantate aufgriff, um damit seinerseits dem Ruf Jesu zur Wachsamkeit Gehör und Stimme zu verschaffen.

Was dadurch seit der Zeit von Bach bis heute hier in St. Johannis erklang und in Folgezeit immer wieder weltweit erklingen wird, war lange zuvor schon als Aufgriff der Mahnung Jesu Bild geworden, besonders in der Darstellung der törichten und klugen Jungfrauen im äußeren Eingangsbereich von romanischen und gotischen Kirchenbauten oder in der Architektur als Ganzes sowie in deren Ausstattung als symbolische Darstellungen des himmlischen Jerusalems.

Alle diese künstlerischen Bemühungen galten und gelten dem Mahnruf Jesu: „Seid wachsam“ - verpasst nicht eure Chance der Teilhabe an einer neuen Welt, die in euch und durch euch schon hier und heute erwachsen will und kann.

Diese neue Welt ist also ebenso wenig eine Jenseitsvertröstung wie Zielpunkt einer Weltflucht, die sich zum Beispiel vor Jahren in einem Graffito am Falkenhaus mit der Bitte äußerte: „Haltet die Welt an. Ich will aussteigen.“

Wir können, wir dürfen uns nicht der Welt versagen, ist doch in ihr schon der Keim ihrer Vollendung, der Keim einer neuen Welt Grund gelegt, die alle unsere Vorstellungen übersteigt und von der wir nur gültig wissen: sie ist völlig neu. Mit dieser unserer zeitlichen Welt hat sie nichts gemein. Alles wird anders sein, heißt es doch in der heutigen Epistel: „Siehe, ich mache alles neu.“

Gerade uns, die wir auf Wiedererkennbarkeit pochen, denen jegliche Veränderung zunächst suspekt ist, wird es nicht leicht fallen, sich einem völlig Neuen zu öffnen, schließlich ist es doch trotz allem Klagen über unsere Zeit letztlich gut so, wie es ist - schließlich kommt nichts Besseres nach-, so dass wir gut beraten sind, sich mit den Gegebenheiten zufrieden zu geben.

Dieses Denken führt zum Stillstand - und ist auch auf ihn angelegt, ist Ausdruck des Wunsches. endlich und auf Dauer Ruhe zu haben. Und ist nicht Ruhe die erste Bürgerpflicht? Deswegen die wiederholt ausgesprochene Aufforderung: „Gib Ruh!“ Gemeint ist die Ruhe des Schlafes, dem wir uns so gern hingeben.

Hätte dieser Wunsch immer Menschen ruhen lassen, gäbe es ebenso wenig Martin Luther wie eine ökumenische Bewegung und die verspürte Notwendigkeit, als Kirche Jesu Christi aufzustehen, sich vom „Schlaf der Sicherheit“ zu lösen und sich der Welt zu stellen - weil wir gar nicht anders können, wollen wir uns treu bleiben und als wahrhaftig erscheinen.

Der Schlaf unserer Kirche in vielen Entwicklungen und Gefährdungen der Menschheit rüttelt an unserer Glaubwürdigkeit.

Wachet auf, ruft uns die Stimme Gottes zu. Wachet auf, genügt euch nicht selbst. Ihr seid nicht, so können wir fortfahren, um eurer selbst willen da, nicht gerufen, euch gegenseitig zu bestätigen und am Istzustand festzuhalten.

Statt dessen -so sagt Gott zu uns - habt ihr nicht nur die Möglichkeit einer neuen Welt, vielmehr die Gewissheit ihres Kommens zu leben, weil ihr darauf zu lebt, indem ihr deren Stimme seid oder werdet in einer Welt, die dieses Korrektiv ihrer Lebenssicht und -weise bedarf.

Gerade in Martin Luther steht uns ein Mensch vor Augen, der sich von diesem Anruf und Auftrag Gottes leiten, besser noch: antreiben ließ, der sich auf die Unruhe einließ, damit der Schlaf der Welt ebenso sein Ende finde wie der Schlaf seiner Kirche.

Darauf wird hoffentlich um unsertwillen auch das bevorstehende Lutherjubiläum 2017 seinen Blick lenken und sich nicht als ein Anlass verstehen, durch gegenseitiges Schulterklopfen die Zufriedenheit mit sich selbst widerzuspiegeln. Denn dann würde es allen anderen Jubiläen gleich, die sich als Alterserscheinung ergeben.

Und wenn ich an das Selbstverständnis als reformierte, als protestantische Kirche denke: ist nicht gerade in diesem programmatischen Anspruch die Stimme gegen eine verschlafene Christenheit, gegen eine verschlafene Menschheit zu hören? Gerade auch Luthers Stimme?

Ich weiß nicht, wie die neue Welt beschaffen sein wird, weil ich nur in Zeit und Raum denken und meine Vorstellungen und Bilder entwickeln kann. Ich weiß aber mit Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, um diese unsere Welt. Ich weiß ebenso um mich. Und von daher weiß ich, wie eng, wie selbstsüchtig, wie verworren die Zu- und Umstände in und um uns sind, wie weit ich oft vom Willen Gottes, von seinem Wunsch und Trachten einer neuen Welt entfernt bin - und Sie vielleicht mit mir.

Hier hat eine Reform, eine Reformation unserer selbst wie dieser Welt anzusetzen. Unser Blick hat sich dieser Welt und in gleicher Weise einer neuen zuzuwenden, damit die Selbstgenügsamkeit, damit das Eingerichtetsein in dieser Welt, damit die Ausrichtung unseres Handelns allein auf unsere Lebenszeit auf dieser Erde ihr Ende finden.

Ein Dietrich Bonhoeffer, ein Martin Luther King, eine Mutter Teresa haben ihre Kraft aus der Gewissheit einer neuen Welt sowie aus dem verspürten Auftrag gewonnen, sie schon erfahrbar zu machen.

Hinterlassen wir denen, die nach uns kommen, die unser Erbe antreten, die Kraft dieser Überzeugung durch die von uns gelegten Spuren einer Welt, in der alles neu werden wird, indem wir diesen reformatorischen Ansatz in unsere Lebensentscheidungen und Lebensvollzüge einfließen lassen?

Dass wir ihnen Schulden hinterlassen, wissen wir. Damit werden sie irgendwie wohl auch fertig werden. Aber dass wir außer Schulden ihnen keine Inhalte, keine Werte, keine alle Grenzen überschreitenden Lebensdimensionen hinterlassen, ist ein Skandal und wird für uns zur Schuld und berechtigten Anklage.

Im ökumenischen Prozess suchen wir nach Gemeinsamkeiten. Eine Gemeinsamkeit ist sicherlich, dass wir unsere Chancen verschlafen, dass uns das jeweils Eigene wichtiger ist als eine grundlegende Veränderung - als ob eine evangelische, eine orthodoxe oder eine

katholische Identität wichtiger sei als eine in der gemeinsamen Nachfolge Jesu, als eine, die sich nicht von dieser Welt und unserer Stellung in ihr, sondern von einer völlig andersartigen definiert, die keine konfessionelle Aufsplitterung mehr kennt, derer wir uns alle in dieser Welt schämen müssen.

Wieviele Kräfte bündeln und binden wir in der Kirche für Aktionen, die sich allein auf Formales, Strukturelles und kircheninterne Belange sowie Kreise beschränken und dadurch eher auf Verfestigung ausgerichtet sind, statt einer neuen Welt, die keine konfessionelle Spaltung kennen wird, anzuhängen und uns in aller Intensität darum zu bemühen, diesem Skandal einer getrennten Christenheit ein Ende zu setzen.

Wachet auf, ruft uns die Stimme. Erkennt die Dimension eures Lebens. Erkennt die Dimension eures Handelns.

Schlafen, verschlafen oder wachen, aufwachen, das ist die Frage. Diesbezüglich haben wir uns zu entscheiden und diese Entscheidung durchzuhalten mit dem nötigen Stehvermögen, das uns aus der Zusage Gottes erwächst: „Ich mache alles neu.“ In unserer Betriebsamkeit, mit der wir unsere ureigenen Absichten verfolgen, machen wir oft die Nächte zum Tag. Das muss aber nicht heißen, dass wir dadurch unser Leben nicht verschlafen, trotz geöffneter Augen.

Wachsamkeit, die Jesus einfordert, ist anderer Natur: „Wachet auf“ ist der Aufruf zu einer neuen Lebens-, Welt-, Kirchen- und Gottessicht, heißt, der Ewigkeit zu leben, die dem heutigen Sonntag seinen Namen und unserem Lebensvollzug als einzelner Mensch wie auch der Gemeinschaft der Kirche und der gesamten Menschheit Ausrichtung und Ziel gibt. Also: wachet auf!